Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 12

Artikel: Und das Licht scheinet in der Finsternis
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136753

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und das Licht ſcheinet in der Finſternis.

Und das Licht ſcheinet in der Finſternis und die Finſternis hat es nicht ergriffen.

Evang. Joh. 1, 5.

Daß das Licht, das Jeſus in die Welt gebracht hat, oder beſſer geſagt, das er *iſt*, in der Finſternis leuchtet, iſt auch in dieſen finſtern Zeiten, die wir nun ſchon ſo lange durchmachen, ſelten ſo wahr, ſo bedeutſam und auch ſo troſtreich geweſen, wie gerade um dieſe Weihnachtszeit und Jahreswende.

Man muß das Wort aus dem Prolog des Johannesevangeliums, dieſer tiefſten und größten Enthüllung des Weihnachtsgeheimniſſes, genau anſehen und richtig überſetzen, um dieſen Sinn ganz zu erfaſſen. Man muß beachten, daß es heißt: „Das Licht ſcheint *in* der Finſternis", nicht etwa, wie uns vorzuſtellen näher läge, „*über* der Finſternis". Nein, mitten *in* der Finſternis. Das Weſentliche des Weinachtsgeheimniſſes iſt ja, daß das Wort *Fleiſch* ward, daß das „ewige Licht da hinein geht", in die Welt hineingeht, ſie nicht bloß von oben her beleuchtet. Das tut die philoſophiſche Idee und ein Gott, eine Religion, die im Grunde nichts anderes ſind, als dies, aber der lebendige Chriſtus, der Chriſtus, in dem der lebendige Gott Menſch und Bruder wird, er wirkt, trotzdem er erſt recht nicht iſt wie die Welt, ja gerade deswegen, in der *Welt*, die Welt beherrſchend und revolutionierend. Das iſt das Eine, was man bedenken muß. Das Andere aber iſt die rechte *Ueberſetzung* der zweiten Hälfte unſeres Wortes. Dieſe lautet gewöhnlich: „Und die Finſternis hat es nicht *begriffen*", was heißen will: nicht „*verſtanden*", nicht „erfaßt". Aber das Wort des Originaltextes hat ſicher einen anderen Sinn, nämlich: „Und die Finſternis hat es nicht *ergriffen*", was heißen will: nicht „*überwältigt*", nicht „in Beſitz nehmen können". Das iſt viel tiefer, viel wahrer, viel bedeutſamer. Vielleicht darf noch hinzugefügt werden, daß die Ueberſetzung „die Finſterniſſe" ſtatt bloß „die Finſternis" ſehr viel inneres Recht beſitzt. Es gibt in der Tat allerlei Finſterniſſe, welche dieſes Licht „ergreifen" möchten, ſie wechſeln in der Geſchichte ab und ſind auch *neben* einander vorhanden; aber ſie haben es nicht „ergriffen" und werden es nicht „ergreifen". Das iſt Troſt und Zuverſicht.

Heute ſind es vor allem die das *politiſche Leben* erfüllenden Finſterniſſe, welche dieſes Licht zu ergreifen, das heißt zunächſt: zu überwältigen, und das heißt wieder: auszulöſchen drohen. Da iſt die Finſternis der Gewaltherrſchaft, die jene *Freiheit* zu erſticken trachtet, die letztlich von dem Lichte, das Chriſtus heißt, ausgeht. Da iſt die

damit verbundene Finſternis des Krieges und der Kriegsrüſtung, welche das von Chriſtus ausgehende und mit der Freiheit verbündete Licht des *Friedens* vernichten will. Da iſt die Finſternis der Lüge, welche die *Wahrheit* zudecken will, indem ſie das wahre Geſicht dieſer Doppelherrſchaft und aller anderen böſen Mächte mit *Theorien* verhüllt, die vorgeben, ſelbſt Licht zu ſein, aber erſt recht Finſternis ſind — Höllenlicht und Höllenfinſternis zugleich. Aber gefährlicher als die Mächte, die das Licht überwältigen wollen, um es zu *vernichten*, ſind die Mächte, die es „ergreifen" möchten, um es *zu benutzen*, um ſich ſelbſt damit eine Verklärung zu geben. Nicht der Cäſar, der Cäſar bleibt, iſt der gefährliche Feind Chriſti, ſondern der Cäſar, der ſich als Chriſtus oder doch als Schützer und Freund Chriſti ausgibt; nicht das Heidentum, das, aus politiſcher Leidenſchaft aufſteigend, ſich offen als Heidentum gibt, iſt zu fürchten, ſondern ein Chriſtentum, das zum geſteigerten Heidentum geworden iſt.

Aber das Licht ſcheint in dieſer Finſternis und die Finſternis hat es nicht ergriffen. Hoch und unergreifbar, wie Gott ſelbſt, ja als Gott ſelbſt, das es ja iſt, ſteht dieſes Licht über all dieſer Finſternis — ſo hoch ſie ſteigt, ſie kann dieſes Licht nicht auslöſchen, nicht verdunkeln; mit ſieghaftem, ſonnenhaftem Herrſchaftsanſpruch, Herrſchaftsrecht und Herrſchaftsbeſitz ſteht es, ſcheint es. Aber vergeſſen wir nicht: es ſcheint nicht bloß *über* dieſer Finſternis, ſeinen Sieg über ſie verkündend, ſondern *in* ihr. Es wirkt in ihr als Kraft. Erhebt ſich nicht heute der Gedanke des Friedens und Rechtes, zum Teil in der Geſtalt eines in ſeinem wahren Sinn aufleuchtenden Völkerbundes, ſo mächtig, daß das Reich der Gewalt davor erbebt? Dürfen wir nicht hoffen, daß es ſich, von Stoß zu Stoß,[1]) immer ſtärker erhebe? Und das Licht der Freiheit — iſt es nicht noch da, mitten in der Finſternis? Lebt es nicht in tauſend Herzen ſo gewaltig, daß es ſie in Not und Tod treibt, ſie in Not und Tod ihm Treue halten läßt? Dürfen wir nicht auch hier darauf vertrauen, daß es von ſeiner Gotteskraft und Gottesallmacht her, von Stoß zu Stoß, ſich lebendiger und ſieghafter erheben werde? Jene Funken aus dem großen Gotteslicht, die herrliche Freiheit der Söhne und Töchter Gottes, der unendliche Wert der Perſönlichkeit in jedem Menſchen, auch im Geringſten und Verachtetſten, dieſe letzte Vorausſetzung aller Demokratie, ſelbſt in der Theokratie begründet — ſie können, einmal in die Welt geworfen, nicht mehr erlöſchen, weil ſie ewig ſind, wie Gott ſelbſt ewig iſt, ſie können bloß zeitweilig verdunkelt werden, vielleicht damit die Menſchen in der Finſternis ſich neu nach dieſem Licht ſehnen, es neu verſtehen und nun, im guten Sinne, neu ergreifen lernten und jene Funken in neuem Glanz aufſtrahlten, neue Geſtaltungen der Freiheit ſchüfen. Inzwiſchen werden ſie von dem Licht, das in der Finſternis weiterleuchtet, genährt und erhalten.

---

[1]) Vinet.

Jene Theorien, die als Lügenlicht die Finſternis umgeben und ſie noch finſterer machen — was ſind die letztlich vor dieſem Licht? Sie dürfen eine Zeitlang ihr Weſen haben, damit die Finſternis als ſolche offenbar werde. Das iſt ja wohl der tiefſte Sinn dieſer Zeit: dieſe Offenbarung bisher noch halb oder ganz verhüllter Finſterniſſe als Vorbereitung auf einen gewaltigen, wenn nicht letzten, ſo doch auf den letzten hinweiſenden Sieg des Lichtes. Auch jene Verbindungen Cäſars mit Chriſtus, dieſe andere Potenzierung der Finſternis, welche die ganze Geſchichte der Sache Chriſti auf Erden ſo ſchwer verdunkelt hat, ſie wird heute in furchtbaren Siegen und furchtbaren Stürzen offenbar. Das Licht dringt durch — endlich! Und das Heidentum in offener Geſtalt? Nichts iſt geeigneter, der Menſchheit zu zeigen, was Chriſtus iſt: daß nur er Freiheit, Frieden, Recht, Menſchlichkeit iſt, er, der Gott-Menſch — man wird dieſes Wort neu und tiefer verſtehen. In dem Maße, als Cäſar und Tor ſich offenbaren und zeigen, wie ſie alles vernichten, was den Menſchen und das Menſchentum ausmacht, werden gerade die „Gottloſen" zu Chriſtus kommen. Schon mehren ſich die Zeichen dieſer Entwicklung. Chriſtus wird durch die Finſterniſſe, die ihn ergreifen, verfälſchen und erſetzen wollen, auf neue Art das Licht der Welt.

Viel gefährlicher aber als dieſe mehr politiſche Art von Finſternis iſt eine andere, die aus der *Religion*, oder ſagen wir lieber: aus dem *Chriſtentum* ſelbſt aufſteigende. Man kann auch von hier aus verſuchen, das Licht, das Jeſus iſt, zu „ergreifen". Eine Art davon iſt, daß man es ſelbſt in jene Verbindung mit dem Glanz der *Welt* bringt, welcher im Grunde Finſternis iſt, es durch dieſen Glanz zu ſteigern oder doch zu erhalten ſucht. Dieſer Glanz der Welt kann ſtaatliche und geſellſchaftliche Macht bedeuten, er kann aber auch Theologie oder Philoſophie heißen. Es kann der Bund von Chriſtus und Cäſar, Thron und Altar, Kirche und Staat geſchloſſen werden, der in ſo vielen Formen immer neu auftritt, wobei Cäſar Chriſtus, der Thron den Altar, der Staat die Kirche ſtützen ſoll. Oder es kann der Bund zwiſchen Glauben und Vernunft eingegangen werden, in dem Sinne, daß die Vernunft den Glauben tragen ſoll. So wird das Licht in ein vielleicht hübſch und bequem ausgeſtattetes Staatsgefängnis geſteckt oder in eine Theologie, eine Philoſophie, ein Kirchentum und droht darin zu erlöſchen, zugedeckt und erſtickt zu werden.

Immer wieder kommt es zu dieſem Verſuch, das Licht zu „ergreifen", ſei's durch die politiſche, nun von der religiöſen ſelbſt angeeignete Finſternis, ſei's durch die religiöſe ſelbſt, in kirchlicher, theologiſcher, philoſophiſcher Geſtalt. Aber immer wieder zeigt ſich, daß er nicht dauernd gelingt. Das Licht wird *nicht* „ergriffen". Es bricht durch. Das, was Chriſtus wirklich iſt, tritt mit revolutionärer Gewalt hervor. So iſt es immer wieder geſchehen. Ein Franziskus, ein Wickleff, ein Hus, ein Savonarola, ein Fox, aber doch auch, obgleich raſch wieder ſich mit neuer Finſternis verbindend, ein Luther, ein

Zwingli, ein Calvin waren ſolche ſieghafte Durchbrüche dieſes Lichtes, das ſich nie dauernd „ergreifen“ läßt. Und ſtehen wir nicht heute wieder vor einem ſolchen Durchbruch? Will nicht das, was Chriſtus iſt, gerade heute aus kirchlichen, theologiſchen, philoſophiſchen Banden hervorbrechen, in neuer Geſtalt, zu neuem Leben, als die letzte und eigentliche Revolution? Zeugt nicht gerade die Leidenſchaft, womit Kirche, Theologie und Philoſophie es in ihren Formen zurückhalten wollen, von dieſem neuen Ausbruch des Lichts?

Aber unſer Wort hat einen noch wunderbareren Sinn. Wenn wir ſo dieſes ganze chriſtliche Weſen betrachten mit ſeiner Unwirklichkeit und Heuchelei, ſeiner Feigheit und Untreue, ſeinen Phariſäern und Sadduzäern, ſeinem Pfaffentum und Muckertum und all dem andern, was dazu gehört — dann will uns wohl manchmal nicht nur dieſes ganze Weſen entleiden, ſondern es möchte wohl Gott ſelbſt uns entleiden, Chriſtus ſelbſt uns entleiden. Nicht wahr, ſo iſt es? Zahlloſen geht es jedenfalls ſo. Aber da iſt eine Tatſache, die uns zurückhält, und nicht nur uns zurückhält, nein, die ganze Welt feſthält, daß ſie doch nicht mehr von Gott und von Chriſtus im Ernſte „los“ kommen kann: das iſt das Licht, das in *dieſer* Finſternis leuchtet: *Jeſus* ſelbſt, Jeſus, der Chriſtus, in dieſer über alles Sagen und Begreifen hinaus wunderbaren Verbindung der vollendeten Menſchlichkeit mit der vollkommenen Offenbarung des wirklichen Gottes. Das kann von dem chriſtlich-kirchlich-religiöſen Unweſen nicht „ergriffen“ werden. Das bleibt hoch darüber und — beſonders dies iſt bedeutſam — *mitten drin.* Hier wird Gott und ſeine ganze Welt, hier wird Chriſtus uns wiedergegeben. Hier ſtrahlt *ewige* Weihnachten, Weihnachten für *alle* Tage, Weihnachten nicht nur im Kerzenglanz der Kirche oder des Feſtzimmers, ſondern im Sonnenſchein des Himmels: Gott und Menſch Eins, Gott Menſch geworden.

Und noch einen dritten Hauptſinn entfaltet das tiefe Wort. Zu den Finſterniſſen, die das Licht „ergreifen“ möchten, gehört auch die *ſeeliſche*, gehören Schickſal, Schuld, Tod, wie ſie nicht nur in der Welt herrſchen, ſondern auch in uns ſelbſt. Dieſe Finſternis „ergreift“ jedes *andere* Licht, das verſuchen könnte, ſie zu überwinden. So verſucht es etwa die Wiſſenſchaft, die Philoſophie, die Kunſt. Laotſe, Plato, Goethe, Rembrandt können wir zu Hilfe rufen, wenn jene Weltfinſternis in und um uns ſelbſt uns bedrängt. Sie mögen ja wohl auch helfen, ſolange es nicht allzu ſchlimm wird. Aber Stand hält nur *ein* Licht, das keine Finſternis ergreift: das iſt das Licht, das Chriſtus heißt, der Chriſtus Jeſus. Es allein iſt kein bloß menſchliches Licht, ſondern ſtrahlt aus *Gottes* Unbeſiegbarkeit her. Es iſt kein von Menſchen zu *erfindendes* Licht, ſondern Licht der *Offenbarung,* Wunderlicht. Die Kraft dieſes Lichtes hängt aber gerade auch damit zuſammen, daß es nicht nur ewig feſt und ſieghaft *über* uns iſt, ſondern mitten unter uns, mitten *in* der Welt, mitten in der Finſternis, daß es eingegangen iſt,

durch den Menſchen Jeſus, in alles Menſchenweſen, alle Not, alle Schuld, allen Tod — daß es darum keine bloße philoſophiſche Idee mehr iſt, kein Traum des Herzens oder Gebilde der Phantaſie, ſondern unendlich gewaltige *Realität*, die Realität des lebendigen Gottes und Vaters „im Fleiſch". So ſtrahlt dieſes Licht in Schickſal, Not und Tod, und ſie können es nicht „ergreifen". Wunder der Wunder!

Aber noch eine andere Seite hat dieſe Wahrheit in dieſer beſonderen Beziehung. Wir können ein Licht zu ergreifen verſuchen, das uns leuchte für unſere menſchlichen Bedürfniſſe, indem wir ein ſolches Licht ſelbſt *ſchaffen*. Wir können — wieder ſtoßen wir darauf — Ideen erzeugen, Theorien, Theologien, Philoſophien. Dieſe können wir zu Dienern unſerer Wünſche, Triebe, Leidenſchaften machen. Das iſt „ergriffenes" Licht, und es ſpielt, wie wir wiſſen, eine große Rolle. So wird gerade das Licht zur Verführung, ſtatt zur Führung. Es iſt ſelbſt im Grunde Finſternis und erliſcht in der Finſternis. Keine philoſophiſche Wahrheit und keine künſtleriſche Schönheit iſt der Glut des Begehrens, dem Trug der Weltgötzen, dem Spiel der Dämonen in uns gewachſen, und leicht werden ſie in deren *Dienſt* gezogen.

Anders iſt das Licht, von dem wir hier reden und zeugen. Es iſt nicht ſelbſtgemachtes Licht. Es leuchtet aus der Höhe, unergreifbar, keinem Wellenſchlag menſchlicher Leidenſchaft, keinem Trugnebel irdiſcher Sophiſtik erreichbar; ewig, heilig, *richtend*, gerade in ſeiner *Milde* richtend. Es iſt unfaßbar *über* uns. Aber wieder nicht als bloße Idee, oder auch als bloßes Geſetz, oder auch als bloße Verheißung, ſondern es iſt „Fleiſch geworden", iſt mitten unter uns, in der Finſternis. Hier waltet es, faßt es uns. Wir können es nicht „ergreifen", nicht zum Diener unſerer Wünſche und Träume machen. Es richtet uns. Es hat das *Recht* dazu. Wir können dieſes Recht einer Idee oder einem Geſetz, aber nicht ihm abſtreiten. Denn es hat ſich *bewährt* — allzu menſchlich geſprochen — mitten in der Welt, in der Finſternis. Es iſt darum unausweichliches, durch keine Finſternis zu verdunkelndes Gericht. Aber das iſt nur die eine Seite, welche zur Bedingung der andern wird. Und dieſe andere Seite bedeutet gewaltigen Troſt: dieſes Licht läßt ſich auch durch unſere Finſternis nicht ſo „ergreifen", daß es aufhörte, uns zu *retten*. Nie erlöſcht es, nie verſinkt es, immer iſt es da, auch in der dichteſten Höllenfinſternis — ja, wären wir in der Hölle, ſo wäre es da, mit der Verheißung der Gnade.

So ſcheint das Licht in der Finſternis. Das meint das Licht, das in der Finſternis ſcheint. Es *gibt* ein Licht, das von keiner Finſternis ergriffen wird, weder von der politiſchen, noch von der religiöſen, noch von der ſeeliſchen, das aber ſelbſt alle „ergreifen" will und kann. Denn es iſt nicht ein bloß ruhig ſtrahlendes, ſondern ein wärmendes, ein verzehrendes, ein ſchaffendes Licht, ein ewig neues: „Es werde Licht!", das nicht aufhört, bis die Erde zur Schöpfung Gottes neu geſchaffen iſt. „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und wie

wollte ich, es brennete ſchon." Es brennt und wird brennen — es hat ergriffen und wird ergreifen. An Weihnachten und Jahreswende aber ſcheint es uns als Licht der *Freude.* *Leonhard Ragaz.*

Zwei Artikel über die Liebe.

Eine Betrachtung im Geiſte Leo N. Tolſtois.[1])

Das Große und Neue der chriſtlichen Verkündigung hat mannigfache Auslegung erfahren. Der eine las mehr das Evangelium vom Reiche Gottes, der andere mehr die lehrhaften Briefe des Apoſtels Paulus über das Myſterium der Erlöſung, und ein dritter wohl die geheime Offenbarung von den letzten Dingen. Die lebendige Tradition der erſten Chriſten, in deren Gemeinſchaft dies alles noch vereinigt war, wurde immer mehr und mehr verlaſſen, und die verſchiedenen chriſtlichen Kirchen und chriſtlich-philoſophiſchen Lehren konzentrierten begreiflicherweiſe ihre Beachtung vor allem auf die großen Fragen von Sünde und Gnade und Erlöſung. Von der Liebe aber, die offenkundig das Herzſtück der Predigt Jeſu ausmachte, konnte in dieſem Zuſammenhange nur wenig die Rede ſein. Zwar überſah man ſie nicht im Abſchnitte über Ethik, und insbeſondere in der Lehre von den verdienſtlichen Werken ſpielt ſie neben anderen Ratſchlägen eine beſondere Rolle, aber im Zentrum all deſſen, was in unſerer Welt Chriſtentum heißt, ſteht ſie eben doch nicht, ja, da wird ſie ſogar von manchen gelehrten Theologen als „Skandalon", als Fallſtrick, in ihrem konkreten Werte wegzudeuten verſucht. „Die Bergpredigt fordert Unmögliches, und die Paradoxie ihrer abſoluten Forderung darf nicht banaliſiert werden" ... uſw.

Von dieſer Liebe, die ſo gerne überſehen und noch öfter mißverſtanden wird, und die doch ſo fraglos das eigentlich Revolutionäre und Gewaltige der chriſtlichen Verkündigung ausmacht, iſt im Neuen Teſtamente an drei Orten die Rede: einmal in den Evangelien, und hier wieder in der Bergpredigt, ſowie in den Gleichniſſen vom Reiche Gottes, zum zweiten in jenem berühmten 13. Kapitel des erſten Korintherbriefes, darin Paulus die Liebe preiſt — zwar in großer Ergriffenheit, aber doch in einer rhethoriſchen Form, wie dies niemals im Evangelium geſchieht, und endlich in dem wunderbaren erſten Johannesbrief, der ganz und gar erfüllt iſt von dem göttlichen Sinn der Liebe. „Wer nicht liebt, bleibt im Tode" — das iſt ſein Grundthema. Leider wird gerade dieſer Brief ſo wenig erwähnt und beachtet, obgleich er dem Geiſte des Evangeliums in ſeiner ſchlichten Selbſtverſtändlichkeit weit näher kommt als der ſo oft zitierte Hymnus des Apoſtels Paulus, der bei aller Tiefe und Wahrheit — nie wurde Liebe beſſer beſchrieben — doch allzuleicht zur Phraſe verleitet ... Liebe — ſo iſt doch wohl

[1]) Zum 25. Todestage Tolſtois.